Unhörbar naht die Nacht

Autor(en): **Hiltbrunner, H.**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **50 (1942)**

Heft 36

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Fahrt mit einem solchen Zug verläuft sehr unregelmässig. Bei einer Fahrgeschwindigkeit von 30—50 km steht er unter Umständen wieder irgendwo mehrere Stunden still und wartet auf Geleisefreigabe, da Züge dringlicher Klassen (Kriegsmaterialnachschub) den Vorzug geniessen.

Während der langen Durchreise durch Polen, wo sich vor noch nicht allzulanger Zeit Kämpfe abgespielt haben, lernten wir die grossen Weiten kennen, die jetzt nur noch selten Spuren des verflossenen Krieges erkennen lassen. Unendlich gross sind die angebauten Felder, die vorwiegend mit dem Motor bearbeitet werden, und die weiten Heiden, wo das Heidekraut die einzige Vegetation darstellt. Der Lazarettzug führte mit der Schweizer Aerztemission seine 25. Kriegsfahrt aus und überfuhr am 22. Oktober nachts die Beresina.

Plötzlich ertönte, von unseren Leuten gesungen, das Beresinalied. Dieses Lied, das jeder von uns ungezählte Male gesungen hatte, erhielt in dieser Stunde eine tiefere Bedeutung, die nur der kennt, der bewusst wird, dass den Schweizern des napoleonischen Winter-Russlandfeldzuges die Zuversicht und der Glaube an die eigene Heimat die Kraft gab, ohne Wanken eine schwere Pflicht zu erfüllen. Jeder der in die ungewisse Zukunft des russischen Krieges fahrenden Schweizer Aerzte gelobte sich in dieser Stunde, die Aufgabe, die seiner als Arzt und Mensch harrte, als senkrechter Schweizer zu erfüllen und, wenn das Schicksal es wollte, als solcher wieder heimzukehren.

Nachdem wir Orscha hinter uns gelassen hatten, fuhren wir an einigen Bunkern der «Stalinlinie» vorbei.

Auf der Weiterfahrt in Richtung Smolensk, unserem vorläufigen Reiseziel, begegneten wir Zügen mit gefangenen Russen. Die Russen sahen genau so aus, wie sie sich uns in zahlreichen Bildern von illustrierten Zeitungen schon dargestellt hatten. Bei jedem Halt stürmte die Dorfjugend den Zug und bettelte Brot und Rauchwaren. Die grösseren Städte — wie Warschau, Minsk, Orscha — zeigen noch deutlich die Spuren des Kampfes; ganze Quartiere sind vollständig zerstört.

Die Eisenbahnlinie, die früher auf russische Breitspur eingestellt war, wurde von der der kämpfenden Truppe auf dem Fusse folgenden Organisation Todt auf mitteleuropäische Normalspur umgeschient.

In *Smolensk* angekommen, besichtigten wir in Autocars die fast völlig zerstörte Stadt. Neben nackten, kahlen Mauern ragen noch ausgebrannte Kamine gegen den Himmel. Im Erdgeschoss häuft sich der Schutt: ein trostloses Bild. Diese Zerstörungen sind vorwiegend von den abziehenden russischen Formationen ausgeführt worden. Die Russen verfügen über besondere Zerstörungsdetachemente, die rücksichtslos alles vernichten und damit dem nachrückenden Feind nur Trümmer hinterlassen. Gleichgültig, wie man zur Beteiligung der Zivilbevölkerung an den Kriegsaktionen eingestellt ist, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es grosse Hintenansetzung des Ichs benötigt, um sein eigenes Haus den Flammen zu übergeben, damit dem Feinde geschadet werde.

Ein Teil der Zivilbevölkerung, soweit sie nicht in militärischen Diensten stand, war während den Kämpfen ins Hinterland geflohen und kehrte erst vereinzelt zurück, als die Front sich stabilisierte. Die Kinder waren schon vorher, als die Deutschen näher rückten, in Sammelzügen nach dem Ural evakuiert worden. In den Städten ist die zurückkehrende russische Bevölkerung fast ausschliesslich auf Nahrungszuteilung durch die militärisch-deutschen Behörden angewiesen. Dass die Bedürfnisse der eigenen Truppen vorgehen, brauche ich nicht zu erwähnen; dadurch ist die Zuteilung an die russische Bevölkerung gering.

Smolensk bedeutete damals eine grössere Sanitätsbasis mit vielen Spezial-Spitalabteilungen, wie Hirn- und Schädelchirurgie, Extremitätenchirurgie, Brustchirurgie, Kieferchirurgie, Infektionsabteilungen, Augen-, Ohrenchirurgie usw. Diesen Stationen waren alle notwendigen Untersuchungsinstitute — wie Bakteriologie, Serologie, Pathologie, Rönfgenologie — zugeteilt.

Neben diesen Behandlungszentren, die grösseren Spitälern entsprechen, befanden sich in Smolensk noch mehrere Triagestellen, d. h. Gebäude mit Patientenfassungsvermögen bis 1500 Mann, wohin alle von vorne kommenden Verwundeten bei ihrer Ankunft aufgenommen wurden. Hier wurde überprüft, was weiter mit dem Verwundeten zu geschehen hatte: ob er sofort von Fachchirurgen in diesem Spital zu operieren sei (Notfall), ob er die Weiterreise in ein rückwärtiges Lazarett fortsetzen könne, ob er in ein Ortslazarett zu überführen sei, wo er vorerst transportfähig zu machen wäre oder ob er wieder der Truppensammelstelle zu überweisen sei.

Ich hatte Gelegenheit, während zehn Tagen in einer solchen Triage- resp. Sammelstelle zu arbeiten, wo mir ein Grossteil sämtlicher Verwundeten, die Smolensk berührten, zu Gesichte kamen.

Die Anforderung an das ärztliche Personal in einer solchen Sammelstelle ist ausserordentlich gross; ständig treffen Verwundetentransporte ein, die gesichtet und behandelt werden müssen. Die hier getroffene Entscheidung wirkt sich oft entscheidend auf das weitere Schicksal der Patienten aus. Einerseits sollten die Verwundeten nach Möglichkeit rückverlegt, anderseits könnte ihnen dadurch aber bleibender Schaden zugefügt werden. Wir fanden unter den Verwundeten alle Kategorien der Berufsgattungen: vom Universitätsprofessor bis zum Handlanger.

Zu Operationen kamen vorwiegend Extremitäten- und Thoraxverletzungen.

In jedem Lazarett arbeiten gefangene Russen und Russinnen mit, die alle besoldet und verköstigt werden. Der Andrang ist wegen empfindlicher Unterhaltsschwierigkeiten sehr gross.

In den deutschen Lazaretten wurden in der Regel nur deutsche Kriegsverwundete behandelt. Russische Verwundete wurden in besonderen Lazaretten von mitgefangenen Russenärzten versorgt, denen die zur Behandlung notwendigen Materialien von deutscher Seite zur Verfügung gestellt werden. Je nach Fähigkeit und Ausbildung dieser russischen Aerzte war die Behandlung eine gute oder schlechte. Ich hatte später Gelegenheit, verschiedene russische Aerzte persönlich und beruflich kennen zu lernen; ihre Qualitäten waren recht unterschiedlich.

Das Stadtleben in Smolensk spielt sich vollständig im Zeichen des Krieges ab: maximale Strassenbelastung durch endlose Transportkolonnen, dazwischen Gefangenenkolonnen, Tankgruppen... Als einziges Friedensgefährt rattert hie und da ein vereinzeltes Pferdegespann mit der typischen russischen Trojka über die Strasse. Auf den nahegelegenen Flugplätzen gehen, kreisen und kommen ungezählte Flugzeuge, vom kleinen Fieseler-Storch, einem Flugzeug von maximal zwei Mann, mit geringstem Landungs- und Startplatzanspruch, genannt der Feldherrenhügel des modernen Krieges (siehe Nr. 35, 1942, unserer Zeitung), bis zu den schwersten Bombern oder schnellsten Messerschmitt-Stuka oder Jagdflugzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Unhörbar naht die Nacht

Unhörbar naht die Nacht;
Schweigen erfüllt ihr sacht
Steigendes Meer —
Herz, warum zitterst Du,
Wovor erbebest Du
Heute so sehr?
Sahst du aus ferner Zeit
Dort in der Dunkelheit
Bilder erstehn?
Bist Du so ohne Ruh,
Weil wie ein Schatten Du
Zukunft gesehn?
Oder weil Stürme gehn,
Gräbern vorüberwehn,
Einsam und leer?
Hörtest Du Trauerklang,
Waisenkinds Klaggesang
Irgendwoher?
Unhörbar naht die Nacht;
Schweigen erfüllt mit Macht
Talgrund und Hang...
Herz, warum zitterst Du
Sage, was fürchtest Du —
Alles macht bang!...

Nachdichtung von H. Hiltbrunner.)*

Die militärischen Verpflichtungen des Schweiz. Roten Kreuzes und seine Beziehungen zum Frauenhilfsdienst

Von Hptm. **Christeller** (3. Forisetzung)

Die Samariterinnen.

Dem Schweiz. Samariterbund war es dank seiner grossen Organisation und seiner unermüdlichen Tätigkeit möglich, seinen zahlreichen Mitgliedern eine sehr gute Ausbildung in der Ersten Hilfe zu geben. Die grosse Sorgfalt, die er der Bildung eines Hilfslehrertrupps entgegenbrachte, bürgt ihm auch für eine gründliche und gute Ausbildung der Samariterinnen. Als ausgedehnteste Hilfsorganisation des Schweiz. Roten Kreuzes sollte er diesem auch den grössten Teil des freiwilligen Personals zur Verfügung stellen können.

*) Aus «Jugoslawische Anthologie», herausgegeben von Katharina A. Jovanovits, erschienen im Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich.